

Unterdessen war ein ganzes preussisches Heer in Leipzig eingezogen, und am anderen Tage war alles voll Soldaten, und unser kleiner Doktor wußte fast gar nicht durchzukommen. Auf der Straße begegnete ihm der alte Reidhardt und sagte: „Herr Doktor, wie geht's dem armen Schuster?“ — „Ja, dem haben Sie die beste Mixtur verschrieben,“ rief lachend der Doktor. „Aber wissen Sie auch, daß Gellert die dreißig Thaler an seinem Munde abgespart hat und dafür jetzt keinen Pfennig hat und keinen Rat weiß, und doch noch ein Lied dabei machen kann?“ — Und der Doktor las dem Reidhardt das Lied vor, und der strich sich eine Thräne aus den Augen, ging nach Hause, packte dreißig Thaler zusammen, schrieb auf ein Papier: „Für das Lied: Ich hab' in guten Stunden“, — gab sie seiner Magd und sprach: „Da, lauf' hin zum Professor Gellert und gib das Päcklein ab; sag' aber bei Leibe nicht, woher es kommt.“

Gellert saß eben am Schreibpult. Als er das Päcklein öffnete und las, rief er aus: „Das ist doch zu bunt! Haben denn die Leute das Lied schon gedruckt in Händen? Der Doktor wird doch nicht —.“ Während er so grübelte, klopfte man. „Herein!“ und es tritt ein preussischer Stabs-offizier herein und meldet, daß Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen, der seit gestern in Leipzig sei, anfrage, wann er den Herrn Professor besuchen könne. „Mich besuchen? Mich? Der Prinz von Preußen mich besuchen? Das muß ein Irrtum sein. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es mir zur hohen Ehre anrechnen werde, ihm meine Aufwartung zu machen. Bin ich auch krank, so bin ich doch nicht bettlägerig.“ Der Offizier erwiderte: „Allerdings, Herr Professor, wollte Se. Königl. Hoheit Sie besuchen; denn er achtet Sie sehr hoch. Wollen Sie aber sich zu ihm bemühen, so freue ich mich, Sie begleiten zu dürfen.“ — Gellert zog schnell sein bestes Kleid an, und nun ging's zum Prinzen. Der hohe Herr reichte dem Professor sehr freundlich die Hand und sagte: „Ich freue mich ungemein, den Dichter des Liedes: „Ich hab' in guten Stunden“ u. s. w. vor mir zu sehen.“ Wieder mußte Gellert nicht, ob's mit rechten Dingen zugehe, daß der Prinz ebenfalls von diesem Liede sprach; getraute sich aber nicht, der Sache genauer nachzufragen. „Man hat mir gesagt,“ fuhr der Prinz fort, „daß Sie unwohl seien. Sie sitzen wahrscheinlich zu viel; sehen auch nicht gesund aus.“ — Mein Beruf macht das Studieren und Sitzen notwendig,“ erwiderte Gellert. — „Mag sein; aber Sie müssen dem deutschen Volke Ihr Leben zu erhalten suchen, sich mehr Bewegung machen. Sollten ein Pferd halten und täglich ausreiten!“ — „Wohl wahr, Königliche Hoheit, mein Arzt rät mir's auch an; aber nicht jeder hat die Mittel dazu.“ — „Wohl wahr, Herr Professor, besonders wenn man die letzten dreißig Thaler auf einmal einer armen Haushaltung spendet.“ — Gellert senkte die Augen und wurde schamrot. Der Prinz sah das, ergriff Gellerts Hand und sagte: „Edler Mann, es sei ferne von mir, das tadeln zu wollen, was Ihnen einen Gotteslohn bringen muß. Erlauben Sie mir, Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reitpferde für einen Mann des Friedens geeignet macht.“ Gellert wollte danken, aber die Worte stockten. Der Prinz selbst war tief bewegt und sagte: „Ein Geschäft ruft mich jetzt ab. Leben Sie wohl, teurer Mann!“